



V.

Ein Sonnenwendfest.

Sröhlich ist der Tag des Baldur über Erden aufgegangen,
Sonnenwendfest, Fest des Lichtes, kommt mit sommerlichem Prangen.
Frei vom Eise gehn die Bäche, rinnen ohne Haft und Bande,
Und der Freiheit Atemholen hört man rings im deutschem Lande.

Sonnenwendfest, spende Frieden, Hader schlichte und beschwichte,
Alles Schlimme, alles Böse tilge aus in deinem Lichte!
Gieß die Fülle deines Glanzes in die Weiten, in die Breiten,
Daß der finstren Mächte Pfeile von des Lichtes Brünne gleiten!

Klingt nicht anders denn als ehdem heut der Schlag des muntren Finken?
Sind nicht anders gar die Blumen, die im grünen Grase blinken?
Leidig war ihr buntes Scheinen noch vorm Jahre unsern Augen,
Und nun können sie auf einmal nicht genug des Schimmers saugen.

Sonnenwendfest! Durch das Waldthal ging es wie ein süßes Klingen,
Jedes Herz ward frohen Mutes, von den Lippen kam ein Singen,
Gar der Wind, der ungestüme, sank gemach zu lindem Fächeln,
Jedes Denken ward zur Güte, jedes Wort, es ward ein Lächeln.

In der Buchenkrone gurrte froh des Waldes wilder Tauber,
Milde über alle Wesen waltete der Baldurszauber.
Heut', dem guten Gott zu dienen, ward es regsam aller Orten,
Mit dem ersten Frührot thaten auf die Thüren sich und Pforten.

Jubelnd sprang vom Hof die Jugend, alles stand in Lust und Laune,
Mütterchen in grauen Haaren schlich nach Wurzeln der Alraune,
Grub nach Kräutern zauberkräftig, die ein jedes Wehe wandten,
Die dem Blitz und Wasser wehrten und den Liebeskummer bannten.

Doch zum Kranz die Dirnlein pflückten Sommerblumen auf der Aue,
Eisenkraut und Sonnenwendgürtel und die lichte Baldursbraue,
Sie mit güldnem Stern inmitten und den weißen Silberstrahlen;
In die blumigen Gewinde barg die Hütten man, die fahlen.

Abend ward es, aus den Wäldern überall die Schatten glitten,
Sieh, da kam zum Wiesengrunde feierlich ein Zug geschritten.
Um den Holzstoß, den man häuften, wandelte des Volkes Menge,
Zu des lichten Gottes Ehre stiegen auf die Lobgesänge.

Nach dem Priester kam der Herzog, hinter ihm das Volksgelcite,
Gleich an Hochgestalt und Wuchse ging Thusnelda ihm zur Seite,
Seine Seele war voll Frieden ob des Heils, das er gewonnen,
Froh und still sein Heldenauge, wie ein tiefer, stiller Bronnen.

Leis geneigt den stolzen Nacken, also schritt die Wunderbare,
Um sie wie ein goldner Mantel wallten die gelösten Haare,
Eine Glorie des Glückes ob dem Haupte schien zu schimmern,
Seltsam um die Anmutreiche rann ein Glänzen und ein Flimmern.

Jetzt winkte stumm der Priester, das geweihte Rad zu bringen,
Um den Pfahl in seiner Achse ließ man's drehen sich und schwingen,
Bis die helle Lohe leckte, wie mit hundert gier'gen Zungen,
Bis das wilde Feuer jählings lodernd war dem Rad entsprungen.

Jauchzend grüßte man die Flamme, die der gute Gott gespendet,
Die, ein rechter Himmelsbote, Gutes bringt und Böses wendet,
Auf den Holzstoß flog die Fackel, in die Lust der Sonnenwende
Klang das Lied von Baldurs Leben, Baldurs Liebe, Baldurs Ende.

Wie der Lerche Jubilieren, so frohlockt' es in den Tönen,
Da die jungen Dirnen sangen von dem Reinen, Jugendschönen,
Zärtlich durch die Lüfte strich es wie ein Rosen unter zweien:
Von den Lippen Nanas Name glitt wie linder Hauch im Maien.

Doch in dumpfe Trauerklänge wandelt sich des Liedes Tönen,
 Und die Lust sie wird zur Klage, und der Jubel wird zum Stöhnen,
 Baldur, aller Götter Liebling, ihm auch ward das Loos zu sterben,
 Baldur, aller Welten Wonne, muß den bittern Tod erwerben.

Da erblich der Sonne Glänzen, und die Welt erfasst' ein Schauer,
 Was geschaffen war auf Erden, stand in Thränen und in Trauer.
 Licht und Leben schien erloschen, und es blieb zurück das Grauen,
 Also ward erfüllt, was ehemals kündeten die Schicksalsfrauen.

Doch es ward ein Trost den Menschen: Einstens kehret Baldur wieder,
 Wenn in fernen, späten Tagen sinkt das stolze Asgard nieder.
 Einstens nach der großen Sühne, nach der alten Götter Ende
 Taucht empor die neue Erde, kommt die neue Sonnenwende.

Wie gemach das Lied verhallte, neigte sich die Minnigliche,
 Und dem Volke war's, als ob sie der holdsel'gen Göttin gliche.
 Und fürwahr, so hoch und herrlich ragt' Armin in Heldenjöhne,
 Als ob Baldur wär' erschienen in dem Kreis der Erdenjöhne.

Eine Huldin stand Thusnelda, die mit allem Reiz geschmückte,
 Wie ein leichter Schleier spann sich's um das Auge, das beglückte.
 Plötzlich that sie auf die Lider, die gesenkten, thränenfeuchten,
 Und ihr Antlitz stand auf einmal wie in hellem Sonnenleuchten.

Leise regten sich die Lippen: „Um uns flutet Glanz und Scheinen,
 Baldurs Feuer, Baldurs Segen will noch enger uns vereinen.
 Nun ich dich mein eigen nenne, nimmer fürchte ich das Ende,
 Sieh das Licht auf unserm Wege — o du sel'ge Sonnenwende!





VI.

Thusneldas Gefangennahme.

Silig fliehn die frohen Stunden, hastig gehn die guten Tage,
Heute klingt ein glücklich Gestern schon wie eine halbe Sage.

Also schwand der Hauch des Friedens, schwanden jäh des Glückes Spuren,
Wieder fiel der Reif der Schlachten auf die heimatlichen Fluren.

Wieder zogen Römerheere ihre blutbesprengten Bahnen,
Wieder durch die deutschen Wälder ging ein Rauschen und ein Mahnen.

Rom bot wieder seine Ketten, um zu drohn und zu verheiß'n,
Die von Golde für die Freunde, für die Feinde die von Eisen.

Und es griff Segest, der Alte, nach des Goldes Ehrenkette,
Daß sie ihm das Ansehn mehrte und sein fürstlich Recht ihm rette.

Haß trug er Armin, dem Helden, der die Tochter ihm entführte,
Der zur Herrin seines Hauses sich die Liebliche erklärte.

Und dem alten Römerfreunde war der grimme Schlag gelungen,
Der die stolze Seele beugte, der das Herz Armins bezwungen.

Als im fernen Gau der Herzog neue Mannen warb und schaarte,
Brach Segestes racheheischend in sein Haus, das unbewahrte.

v. Rohrscheidt, Armin u. Thusnelda.

Und er hörte nicht der Tochter Bitten, nicht der Gattin Flehen,
Und er riß sie von der Stätte, die ein selig Glück gesehen.

Wie ein Sperber, der nach Beute lang durchspäht die weite Runde,
Also flog heran der Herzog auf die unheilvolle Kunde.

Trozig barg Segeß die Seinen in dem hohen Felsenneße,
Tiefe Gräben, starke Wälle gürteten die stolze Veste.

Und zum Römerfeldherrn sandte er die schnellsten seiner Mannen,
Daß er käme, eh' die Stürmer die bedrohte Burg gewannen

Trüben Mutes blickt die Herrin, in des Vaters Haus gefangen,
Nieder in die tiefen Thale, drob die grauen Wolken hängen.

Da die Seele ihr bedrängen Wehgefühle wild und wilder,
Steigen auf in ihrem Herzen der Erinnerung lichte Bilder.

Und sie denkt der friedereichen, denkt der süßgeheimen Stunden,
Da an einem Heldenherzen ihre Heimat sie gefunden.

Da von eines Helden Liebe war ihr ganzes Sein umschlossen,
Da gleich einem holden Traume die beglückten Tage flossen.

Plötzlich fällt auf ihre Seele ein Erstarren und Erschrecken,
Denn sie hört, wie Tubaklänge rings des Berges Echo wecken.

Römeradler sieht sie funkeln aus den weiten Waldeslauben,
Und sie hört des Trittes Gleichmaß und der Kasse ängstlich Schnauben.

Wie der Leib des grimmen Drachen winden sich die Legionen,
Hell von Waffen wetterleuchtet's durch der Buchen breite Kronen.

Todbereit mit seinen Haufen will Armin dem Feind begegnen,
Doch der Sturmschritt der Kohorten sprengt die Reihen der Verwagnen,

Scheucht den schwachen Bann der Mannen, läßt den kühnen Drang zerschellen,
Ihren todeswunden Herzog retten treue Heergefellen

Und Thusnelda schlägt voll Jammer vor das Antlitz beide Hände,
Und sie flüstert langsam, leise, als ob Weh das Wort ihr bände:

„Ach, der Schall geträumten Glückes ist verklungen und zerronnen,
Bannen will ich jeden Nachklang, denn das Leid, es hat begonnen.

Lebe wohl, mein Herr, mein teurer, eitel ist dein Liebeswerben,
Ist dein Ringen um die Gattin, denn das Scheiden kommt und Sterben.

Ach, ich seh' dein Auge nimmer, denn uns trennt der Spruch der Norne,
Die der Menschen Schicksal kündet an dem tiefen Urweltbörne.

Wenn dereinst des Lebens Ende dir die Schlachtenmädchen melden,
Leiten sie zum Saal der Götter dich, den wegemüden Helden.

Doch zur bleichen Hel hernieder geht der Todesgang der Frauen,
Nimmer werde ich Walthallas goldne Herrlichkeit erschauen.

Also scheide, o Geliebter, ich von deinem Weg den meinen,
Nimmer werden wir, du Teurer, uns auf gleichem Pfade einen.

Doch mir ward ein Glück, ein hohes, und mein Herz wird dran genesen,
Kein Geschick mag es mir rauben, daß die Deine ich gewesen.

Sei drum still, mein Herz, und schweige und vergiß dein lautes Klagen,
Komme nun, du Leid des Lebens, und ich will getrost dich tragen!"

Und sie spricht's und späht voll Sehnsucht nieder in das Laub der Buchen,
Und es scheint ihr Blick noch einmal ein geliebtes Bild zu suchen.

Wie ein letztes Abschiednehmen, wie ein Grüßen und ein Winken,
Sieht sie in der weiten Ferne deutsche Schwertespitzen blinken.

Stumm sieht sie den Schein erlöschen, der sich hebt beim Lanzenschwenken,
Und es ist, als ob der Hoffnung letzte Sterne ihr versanken.

Über ihre Stirne gleitet ein erhabnes sich Ergeben,
Und die Augen voller Hoheit nehmen Abschied von dem Leben.

In den Burghof steigt sie nieder, Stolz in Auge und Geberde,
Und so steht sie vor dem Römer, eine Königin der Erde.

Und zum Feldherrn spricht Segestes: „Sei's ein Zeichen meiner Treue,
Die dem Kaiser stets ich wahrte, die ich heute dir erneue.

Als Gefangne, Imperator, geb ich dir mein Kind, Thusnelden,
Und ihr künftig Schicksal leg' ich in die Hände eines Helden.

Nimm sie als des Vaters Tochter, will es deine Huld gestatten,
Oder nimm sie nach Gefallen als die Gattin ihres Gatten!"

Und Germanicus erwidert mit des Hauptes leisem Neigen,
Während Blicke der Bewunderung aus dem dunkeln Auge steigen:

„Rom ist, wo des Lagers Wälle treu behütet sich erheben,
Wo vom Schritt der Legionen die bestürzten Feinde beben.

Rom ist auf der weiten Erde, wo die Römer Schlachten schlagen,
Wo die kurzen Römerschwerter Tod in Feindesherzen tragen.

Überall ist Rom. So heißt es dich in seinem Schutz willkommen,
Mögen, Herrin der Germanen, dir die Römergrüße frommen!

„Kehr' ich heim, wirst du mir folgen aus der Wälder Nacht und Grauen,
Und du wirst das Licht der Erde in dem Sonnenlande schauen.“

Aber schweigend steht Thusnelda, es entlockt die schwere Kunde
Keine Thräne ihrem Auge und kein Flehen ihrem Munde.

Nimmer denkt sie der Zukunft, und sie fühlt kein heimlich Bangen,
Ihre Seele wandelt wieder in den Tagen, die vergangen.

Und wie Himmelsleuchten steigt es in das stolze Auge wieder,
Und ein Widerschein des Glückes bricht durch die gesenkten Lider

